

# Korrespondent.

**Bezugspreis:** Vierteljährlich 3 Mark, halbjährlich 5 Mark, monatlich 1 Mark 20 Pf. Bei Bestellung durch den Postboten 1 Mark 20 Pf. durch andere Postträger in der Stadt u. auf d. Lande 1 Mark 40 Pf. monatlich 40 Pf. 50 Pf. Postnummer 5 96, nach Anweisung mit Bezugsbescheinigung. — Das Blatt erscheint wöchentlich 6 mal wöchentlich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Festtagen; in den Ausgabestellen des Blatt am Abend vorher. — Rücksende unserer Originalbelegungen nur mit beifolgender Quittung angeben. — Für Rücksende unversandener Einlieferungen keine Verantwortlichkeit.

**Wöchentliche Gratisbeilagen:** 6seitig, illustriert, Sonntagsblatt mit 14seitiger Modebeilage. 4seit. landwirtschaftl. u. Handelsbeil. mit neuesten Marktnotierungen.

**Anzeigenpreis:** für 100 einsp. Zeilen oder deren Raum f. Stadt u. Kreis Verordnungen 10 Pf., außerhalb 15 Pf. Kleinere Anzeigen 25 Pf. — Belegungen 80 Pf. Bei vollständiger Besetzung der Anzeigengebühren für Einzelbelegungen nach Vereinbarung. Für Bestellungen und Offertenanträge besondere Berechnung. — Anzeigenannahme in unserm Anzeigebüro für frühmorgens 8 Uhr. — Belegungen 10 Uhr vormittags, bis 12 Uhr mittags.

## Der Block.

Die Konservativen können ihre Sehnsucht nach dem Zentrum nicht mehr meistern. Wenn man die Bewegungen der „Kreuzzeitung“ zu diesem Thema liest, so hat man die Empfindung, daß es im Raie der konservativen „Mütter“ längst beschlossene Sache ist, den Fürsten Bälou nicht einen Moment länger zu halten, als es nötig ist, um den Ansehen zu wahren, an der Blockpolitik getreulich mitgewirkt zu haben. Sehr deutlich wird in dieser Beziehung auch die „Schlesische Zeitung“, die folgendes schreibt: „Es gibt doch noch etwas anderes in Preußen und in Deutschland, als die paar Duzend Wortführer in Berlin. Will man Einigkeit, so darf man sich nicht in dem vergesslichen Bestreben erschöpfen, diese Leutchen aneinanderzuleimen. Der Kitt der sachlichen Interessen, der die Bürgerchaft im Lande verbindet, hält dauernder und hält von selbst. Da ergibt sich freilich ein etwas anderer Block, als er in Berlin gebildet ist: kein parteiförmiger, sondern ein Block der Leute, die sich in sachlichen Hauptfragen mit der Regierung verständigen können. Dazu passen viele Zentrumsmitglieder besser als Gothein, Raumann und Genossen. Gerade in Schließen haben wir unsere Erfahrungen; denn am 25. Januar war es unser Breslauer Zentrum, das ohne Eigennutz, ohne einen eigenen Kandidaten dabei zu haben, für die Männer der Staats-erhaltung stimmte und den Ausschlag gab.“

Hier ist die Bälouische Blockfrage innerlich schon so vollständig aufgegeben, daß an eine Zurückverdrängung kaum noch zu denken ist. Auch in liberalen Kreisen herrscht die durch die Kreisbeilage vom 5. Dezember nur vorläufig besetzte gefohlene (steifige) Stimmung vor. Beachtung verdienen nach dieser Richtung hin sowohl die sehr zurückhaltenden Neu-jahresbetrachtungen des Abg. Schrader im „Berliner Tageblatt“, wie die Ausführungen, die der Abg. Dr. Rothhoff in der Form eines Flugblattes in seinem Wahlkreis Walddorf verbreiten läßt. Der Herr Abgeordnete schreibt da zur Blockfrage u. a. folgendes: „Einen Gewinn gebe ich ohne weiteres zu: Die Aufhebung des Zentrums aus seiner bisherigen ausschlaggebenden Stellung. Seine Ausschaltung der ultramontanen Partei ist in weiten Volksteilen wie eine Erleichterung empfunden worden. Ich zweifle nicht, daß dieses Empfinden eine bittere Enttäuschung erleben wird. Als die Reichsaufhebung gegen das Zentrum erfolgte, da stammte in hunderttausend Herzen die Hoffnung auf, daß es nun gelte, den Druck ultramontanen Geistes vom deutschen Volke, von Kirche, Schule, Kunst, Wissenschaft, Kultur und Geistesleben abzuwickeln. Deutscher Jörn gegen Rom war es in erster Linie, der den Sozialdemokraten als Bundesgenossen des Zentrums die schwere Niederlage beibrachte. Aber schon die Wendung der Wahlparole während des Wahlkampfes, die immer schärfere Wendung der Spitze gegen die Wählerchaft zum Schwarz mußte bedenklich ängsten. Heute kann es auch der Halbblinde sehen, daß Bälou nicht daran denkt, den Zentrumsgeist zu bekämpfen, sondern daß es ihm nur darum geht, die ihm unangenehme Zentrums-partei auszuscheiden.“

Rothhoff erklärt dann weiter, daß die bisherige Situation des Liberalismus keine angenehme gewesen sei, und fährt dann fort: „Es besteht eine weitgehende Oppositionsmöglichkeit, ein Wunsch, endlich auch wieder einmal dabei zu sein, wenn Geistes gemacht werden. Diese Stimmung ist veränderlich, aber sie muß veränderlich sein, wenn sie uns dazu verführt, auf jeden Fall „babe sein“ zu wollen, auch wenn ultraliberale Befehle gemacht werden. Gerade weil man in der Wählerchaft zum Teil große Hoffnungen auf die konservativ liberale Paarung setzt, deshalb müssen die verantwortlichen Führer recht kaltes Blut behalten und die grundsätzliche Unterstützung des Reichstanzlers (die einen weitgehenden Bericht auf Geltendmachung früherer Oppositionswünsche un-

bedingt einschließt) nur mitmachen, wenn sie die Gewissheit haben, daß dabei wichtige liberale Erfolge zu erzielen sind.“

Solche wichtige liberale Erfolge sieht Rothhoff weder im Börsen-, noch im Vereinsgesetz, noch in den Justizreformen; in der Verwaltung sei alles beim alten geblieben. Und dann Wahlrechtsreform:

„Das muß die wichtigste Forderung des Liberalismus sein. Da kann dem Reichstanzler auch kein Ausweichen und Bertöhlen helfen. Da muß er Farbe bekennen. In der Wahlrechtsfrage oder wird der Block zerfallen. Wenn die Liberalen nicht auf die Durchsetzung dieser Reform verzichten wollen, so wird die Paarung dabei ihr Ende erreichen.“

Rothhoff faßt sich dahin zusammen: „Die volle Wahrung und Betätigung liberaler Grundsätze muß und wichtiger sein als die Unterfütterung Bälous; diese darf nicht weitergeben, als es unseren eigenen Zielen dienlich.“

Der der freisinnigen Volkspartei angehörende Reichstagsabgeordnete Dr. Enoch hat in dem 1. Heft des neuen Jahrganges der in Kiel erscheinenden Halbmonatsschrift „Fortschritt“ einen Aufsatz über die Lebensdauer des Blocks, in dem mit Recht dem Fürsten Bälou die Verantwortung für das, was nun geschieht, zugeschoben wird. Die Freisinnigen, heißt es, hätten ihre Bereitwilligkeit, den Kanzler zu unterstützen, gezeigt. An ihm liege es, die Majorität, auf die er sich stützen will, zusammenzubringen. Da die Freisinnigen von ihren Grundfragen um keines Haarsbreite abgeben wollen, müßte man ihnen entgegenkommen, besonders auf dem Gebiete der preussischen Wahlrechtsreform. Nicht im Reichstage, sondern im preussischen Abgeordnetenhaus liege der Schwerpunkt.

Nun, am 10. Januar kommt die Wahlrechtsdebatte. Da wird sich wichtiges entscheiden.

## Die südafrikanischen Landgesellschaften.

Der Deutsche nationale Kolonialverein hat an den Reichstanzler und an den Reichstag eine Eingabe gerichtet, in der er den Reichstanzler bittet, so lange die Entschcheidung der Reichs-Landkommission über die zweifelhaften Land- und Bergrechte der südafrikanischen Landgesellschaften noch nicht ergangen ist, die geeigneten Maßnahmen zu treffen, jede der Entscheidung der Kommission präjudizierende Beeinträchtigung der staatlichen Vermögensrechte zu verhindern.

In der ausführlichen Begründung wird darauf hingewiesen, daß die Landrechte und die Bergrechte der privilegierten Gesellschaften in Südafrika größtenteils zweifelhaft sind und bestritten sind. Insbesondere wird darauf aufmerksam gemacht, daß die „Deutsche Kolonialgesellschaft für Südafrika“, obwohl sie erst einen kleinen Teil des von ihr beanspruchten Gebietes verkauft hat, dafür schon 3 bis 4 Millionen Mark gelöst habe. Dabei habe die Gesellschaft gar nicht das Privateigentum an diesem Gebiet, ebensowenig wie sie Berggerechtfame in den Gebieten nördlich vom Kap Trio und zwischen dem 24 und 26. Grade südl. Breite besitze. Die Begründung weist dies eingehend nach und bemerkt dann weiter: Zeitungsnachrichten zufolge verliert der Herr Staatssekretär des Kolonialamtes, die Landkonzessionen auf dem Wege freier Vereinbarungen mit den Gesellschaften zu beschranken und hat sich schon beträchtliche Landereien von der „Kolonialgesellschaft für Südafrika“ von der „South African Territories“ an den Fiskus abtreten lassen. Wir bitten, derartigen Vereinbarungen allenthalben eine solche Form zu geben, daß — wie der Vertreter der Regierung in der Sitzung der Budgetkommission vom 14. Dezember 1905 übrigens ausdrücklich versprochen hat — der bevorstehenden Entscheidung der Landkommission in keiner Weise präjudiziert wird.

Zum Schluß heißt es: Die bisher vom Staat für die Kolonie Südafrika ausgegebenen Reichszuschüsse belaufen sich jetzt auf 493 Millionen Mark, und die Summe der Aufwendungen erhöht sich noch jedes Jahr. Unter diesen Umständen würde es eine schwere finanzielle Schädigung der Kolonie und des Reiches bedeuten, wenn die Regierung die zu erwartenden beträchtlichen eigenen Einnahmen der Kolonie aus dem berenteten Lande und dem Bergregal weiterhin den Gesellschaften überlassen würde. Auch liegt in einer derartigen, der Entscheidung der Landkommission präjudizierenden Befähigung der freitragenden Gesellschaften durch die Regierung eine Verletzung überstaatliche Vermögensrechte über die Einnahmequellen der Kolonie, und somit eine Verletzung des Budgetrechts des Reichstages. Wenn den Gesellschaften ihre Privilegien und Dotationen aus dem Staatsvermögen befallen werden, so wird die Kolonie nie die Reichszuschüsse entbehren, nie in geordnete finanzielle Verhältnisse gelangen können. Nachdem die Gesellschaften, insbesondere die „Kolonialgesellschaft für Südafrika“ und die „Kolonialgesellschaft“, die ihnen obliegende Verpflichtung, die Verwaltungskosten des Schutzgebietes zu befreien, auf das Reich abgewälzt haben, dürfen sie auch die einen Vermögenswert darstellenden staatlichen Hoheitsrechte (Bergregal, berentloses Land) nicht zurückbehalten. Die Auseinandersetzung mit den Gesellschaften kann nicht länger verzögert werden, da bei einem Weiterbestehen des jetzigen unrichtigen Zustandes die Lasten dem Staat, der Nutzen den Gesellschaften zugeteilt sind und die alljährlichen Millionenaufwendungen des steuerzahlenden deutschen Volkes für Südafrika beinahe ausschließlich wenigen privilegierten Kapitalisten zugute kommen, deren an Größe mehreren Königreichen gleichende Landgebiete durch die staatlichen Aufwendungen fortgesetzt eine gewaltige Verwässerung erfahren.

## Die Vorgänge in Marokko.

Die Franzosen richten sich als angebliche „Mandatäre“ der Signatarmächte von Algier als immer mehr in Marokko ein, und zwar beginnen sie dies für die französischen Chauvinisten löbliche Werk nimmer mit ungewöhnlicher Energie auch an anderen Punkten als an der französischen Grenze. Wie man der „Köln. Zig.“ aus Tanger mitteilt, herrscht in den nichtfranzösischen Kreisen Casablancas Erbitterung über die von General Dubas fast verlustlos vollbrachte Besetzung der Kasbah Medina. Diese militärische Operation steht in keinerlei Zusammenhange mehr mit der Ermordung der französischen Hafenarbeiter, die zur Besetzung von Casablancas führte. Die Aussicht auf Wiederkehr der Ruhe im Hinterland wird dadurch in weit Ferner gerückt. Die einzelnen Marokkour, gegen die angeblich die Medina-Expedition gerichtet war, standen mit dem Führer der hafinischen Kasaballa in keiner Verbindung, zumal da Malay Hafid jüngst den Räubern mit Erschießung gedroht hatte. Ueberdies passieren die einzigen Karawanen, die jetzt noch nach Casablancas kommen, die Kasbah Medina überhaupt nicht, so daß der Vorwand, daß die Besetzung der Kasbah zum Schutze des Handelsverkehrs erfolglos geblieben sei, hinfällig ist. Allgemein wird angenommen, daß diese Besetzung die erste Etappe auf dem Wege in die Schauja Ebene ist, so daß die Franzosen nun weiter zunächst nach der Kasbah Veresahil, dann nach Rabat marschieren werden, um schließlich mit den Truppen Malay Hafids zusammenzutreffen. Um die Spanier zu beruhigen, wird diesen von Frankreich auch ein kleiner Happen von der marokkanischen Halbinsel zugeworfen. Der Londoner „Daily Telegraph“ mitteilt nämlich aus Melilla, daß zwischen Spanien, Frankreich und Großbritannien Verhandlungen stattfinden, wonach Spanien die Genehmigung zur Besetzung von Marokko und zur Anlegung eines Kriegsbahns sowie einer Faktorei dort erhalten soll. Die am Marokko stehenden

Sultanstruppen sollen den Platz am Sonnabend oder am Montag unter dem Schutze spanischer Truppen räumen, womit den Kämpfen zwischen dem scheinlichen Militär und den Leuten Bukaracas ein Ende gesetzt werden würde.

Die Organisation der Polizei in Kabat und Sela wird nach französischen Vorbildern trotz der Erregung der Einwohnerheit weiter betrieben.

Das gestrandete französische Transportschiff „Nive“ gilt als verloren. Die Bergung des Materials und der Ausrüstung ist in die Wege geleitet. Der in Tanger stationierte deutsche Bergungsdampfer „Nema“ ist nach der Unglücksstelle in See gegangen. Infolge des Unfalles des Transportschiffes „Nive“ hat die Hafenbehörde von Boulogne den Befehl erteilt, die Ausrüstung des Transportsdampfers „Gironde“ zu beschleunigen, der den „Nive“ erlegen soll.

Zu den Ereignissen im Nordosten Marokkos wird noch aus Paris gemeldet: Die Regierung beghlühmte General Yaquyt telegraphisch zu der trefflichen Haltung seiner Truppen und zu der glänzenden Leitung der Unternehmungen. Da das verfolgte Ziel zum Teil erreicht ist, so sollen Maßnahmen getroffen werden, einen Teil der Truppen in ihre Garnisonen zurückzuführen. — General Yaquyt telegraphierte, ein Teil der Kolonne Brantiers habe am 31. Dezember die nördlichen Ausgänge der Gebirgsgruppe im Gebiete der Beni Kaleb besetzt und am folgenden Tage den Ras Fuzhal, einen beherrschenden Gipfel von 1420 Meter Höhe, erreicht, wo die französische Flotille geblieben und eine Inschrift zum Gedächtnis in die Felswand gegraben worden sei. Der Gesundheitszustand der Truppen sei durchweg zufriedenstellend.

## Politische Uebersicht.

**Rußland.** Der russische Reichsrat hat am Freitag die Gesetzentwürfe betreffend die Bewilligung eines Kredits von 15.182.000 Rubel für die Verpflanzung in den Reichslandsgebieten angenommen. — Oberst Komarow, der Chefredakteur des „Swiet“, ist am Sonnabend früh in Petersburg gekommen. Komarow war einer der ärgsten Deutschhasser. Seit dem serbischen Feldzug, den Oberst Komarow 1876 als Generalkommandeur des Generals Tschernajew mitmachte, wirkte er ununterbrochen in dieser Richtung. Panlawitsch vom Scheitel bis zur Sohle, gründete er Anfang der achtziger Jahre mit dem Gelde reicher Bekannungsgegenstände den „Swiet“ und ging nun in ihm — stets in russischem Patriotismus machend — auf das Schärfste gegen alles Nichtrussische, besonders gegen jedes Deutschthum innerhalb wie außerhalb der Grenzen des Zarereiches vor. Jedes Mittel war ihm zur Erreichung seines Zweckes recht, zumal dieses gegen seinen Mann nicht nur gut erdachte, sondern ihm bald bedeutende pekuniäre Ueberschüsse gewährte. Nach zehnjährigem Bestehen des „Swiet“ war sein Gründer bereits ein wohlhabender Mann, der sich vor Freunden die Hände rieb, als Fürst Bismarck bald darauf sein Heßblättchen, „das von jedem Nichtschwäbischen, aber auch von zahlreichen Russen gelesen wurde“, im deutschen Reich erwähnte. Im Juni 1898 machte Oberst Komarow die Polakoffier in Prag mit, bei der er alle Stamen zum Kampf gegen die Deutschen aufrief. Gleichsam als Belohnung für sein tapferes Bravabüßchen wurde er wenige Monate später zum Präsidenten des slavischen Wohlthätigkeitsvereins, des Mittelpunktes der panlawitschischen Bestrebungen in Rußland, gewählt, aber — von der Regierung nicht bekräftigt.

**Frankreich.** Briand wird französischer Justizminister. In einer Unterredung mit Clemenceau hat sich Briand am Freitag erklärt, das Portefeuille der Justiz anzunehmen, wenn er das des Kultus beibehalten könne, da er die Verantwortung für das von ihm eingebrachte und durchgeführte Trennungsgesetz bis zum Schluss übernehmen möchte. Es verlaute, daß dem Handelsminister Doumergue das Anerbieten gemacht worden ist, das von Briand innegehabte Portefeuille des öffentlichen Unterrichts zu übernehmen, und daß Cruppi, der Präsident der radikalen Linken, Nachfolger Doumergues werden wird. Es heißt, Clemenceau habe sich deshalb entschlossen, dem Unterrichtsminister Briand das Justizministerium anzubieten, weil dieses Ministerium ganz besonders jetzt infolge der vom Senat beschlossenen Untersuchung über die Liquidation der Kongregationsgüter wegen der durch das Gesetz über den Heimfall der Kirchengüter drohenden zahllosen Prozesse ein wahrer Kampfplatz geworden sei und einen Mann von ungewöhnlicher Begabung und Energie verlange. Aus diesem Grunde werde auch die Kultusabteilung vom Unterrichtsministerium abgetrennt und dem Justizminister überantwortet werden. Briand habe nach Unterredung mit mehreren befreundeten Deputirten das Anerbieten des Ministerspräsidenten endgültig angenommen. — Im Ministerrat am Sonnabend wurden in Be-

stätigung der obigen Nachrichten Briand zum Justiz- und Kultusminister, Doumergue zum Minister des Unterrichts und Cruppi zum Handelsminister ernannt.

**England.** Der englische Handelsminister Lloyd George wird eine Konvention einberufen, welche die Beseitigung der Parlementsbeschlüsse, die einer Erhöhung und einseitigen Regelung der Eisenbahntarife im Wege stehen, in Erörterung stehen soll. Jedemfalls ist das eine Folge der Eisenbahnerbewegung, die durch Eingreifen des Ministers seinerzeit nicht bis zum Streit gedieh. Was die Eisenbahngesellschaften damals ihren Angehörigen mehr bewilligten, möchten sie jetzt durch Tarifserhöhungen wieder einbringen.

**Türkei.** Ein Poffenspiel mit den Reformmächten erlaubt sich der Sultan. Die „Frankfurter Zeitung“ meldet aus Konstantinopel, die Worte habe den Vorkasern erklärt, daß der Sultan entschlossen sei, die Mandate der mazedonischen Finanzdelegirten und Sendemissionen überhaupt nicht mehr zu verlängern. — Ein österreichisches offizielles Telegramm aus Konstantinopel bekämpft, daß die Worte noch an ihrem Standpunkt wegen Uebernahme der Reformorgane in türkische Dienste festhält. Sie hat an ihre Vorkasern ein Zirkular geschickt, welches ihre Haltung begründet und die Vorkasern beauftragt, diese Begründung bei den Mächten vorzutragen.

**Serbien.** Die serbische Supachtina nahm am Freitag das Budgetproposium pro Januar in zweiter Lesung an und vertagte sich sodann bis zum 24. Januar.

**Bulgarien.** Die Sebrante hat 500.000 Franc zum Besten der Opfer der Bandenausführungen in Mazedonien bewilligt. Natürlich sind damit die bulgarischen Opfer griechischer Banden gemeint. Wer einschädigt aber die Opfer der bulgarischen Nordbanden?

**Nordamerika.** Der amerikanisch-japanische Konflikt scheint in ein neues schweres Stadium getreten zu sein. Die Londoner „Morning Post“ meldet aus Washington, die Regierung der Vereinigten Staaten habe in Tokio freundschaftliche Vorstellungen dagegen erhoben, daß die japanische Auswanderung zugelassen werde, trotz des zwischen den beiden Regierungen getroffenen formlosen Abkommens, daß die Auswanderung von Kulis dadurch verhindert werden solle, daß ihnen die japanischen Auswanderungspässe verweigert werden. Für die Verschärfung des Konfliktes spricht auch eine Meldung aus San Francisco, wonach der japanische Botschafter Bicomei Aoki bei seiner Unterredung erklärte, Japan sei zwar gewillt, die japanischen Auswanderer zu beschränken, es würde aber jeden Versuch der Vereinigten Staaten, die Japaner von ihrem festländischen oder insularen Gebiet auszuschließen, als einen feindseligen Akt ansehen.

## Deutschland.

Berlin, 6. Jan. Der Kaiser sprach Sonnabend morgen gelegentlich eines Spazierganges bei dem Staatssekretär des Auswärtigen Amtes und dem Reichskanzler vor und hörte dann im königlichen Schlosse Marinevorträge. Gestern vormittag nahm das Kaiserpaar mit dem Prinzen Joachim und der Prinzessin Viktoria Luise an dem Gottesdienst in der Grabenkirche teil.

— Das preussische Staatsministerium hielt am Sonnabend unter dem Vorsitz seines Präsidenten, des Fürsten Bülow, abermals eine Sitzung ab.

— Von dem Braunschwelger Staatsminister v. Ditto war vor einigen Monaten gesagt worden, er beabsichtige zurückzutreten. Die Tatsachen widerlegten aber dies Gerücht, und jetzt bringt die „Nationalz.“ sogar einen direkten Beweis dafür, daß Herr v. Ditto sich nach wie vor der außerordentlichen Gunst des Regenten erfreut. Sie erzählt: Nach Schluß des Gottesdienstes am Neujahrstage fuhr der Herzog-Regent Johann Albrecht beim Staatsminister v. Ditto vor, um ihm persönlich seine Wünsche zum Jahreswechsel zu überbringen. Um den verdienten Minister seines unerminderten Vertrauens zu versichern, wariete der Herzog-Regent nicht die offizielle Gratulationscour am Hofe ab, sondern begab sich — ein bisher noch nicht verzeichneter Vorgang — zum Minister zur Begrüßung in dessen Wohnung.

— Ueber die Kolonialfrage spricht sich der unter anderem in der Bremer Handelskammer und es erfüllt, daß die Erfahrungen, die der Staatssekretär auf seiner Reise gesammelt hat, und die Ziele, die er auf Grund der gesammelten Erfahrungen in der Kolonialpolitik zu verfolgen gedenkt, nach seinen bisher bekannt gewordenen Äußerungen sich durchaus im Einklang mit den von uns vertretenen Ansichten befinden. Dies gilt nicht nur von der Eisenbahnfrage, sondern auch von der Eingeborenen- und der Landfrage. Daß der Bahnbau die unerlässliche

Voraussetzung der Erschließung und erfolgreichen Entwicklung einer Kolonie bildet, und daß wir Deutschen auf diesem Gebiete viel Bekanntes nachzuholen haben, ist eine Erkenntnis, der sich die Eingeborenen schon seit langem nicht verschlossen haben und die erfreulicherweise in immer weitere Kreise zu dringen scheint. Nicht minder wichtig jedoch als der Bahnbau ist die Frage der Behandlung der Eingeborenen. Während bisher im allgemeinen der Plantagenbau begünstigt worden ist, scheint sich zu unserer lebhaften Freude Staatssekretär Dernburg überzeugt zu haben, daß es mit den größten Schwierigkeiten verknüpft ist, in einem verhältnismäßig dünn besiedelten Lande dauernd große Arbeitermassen, wie sie zur Betreibung größerer Plantagen notwendig sind, ohne Zwang zu beschaffen, und daß man in erster Linie bestritten sein muß, die Eingeborenen zu selbständigen und tüchtigen Bauern zu erziehen. Infolgedessen scheint der Staatssekretär auch über die Bodenfrage wesentlich anders zu denken als seine Vorgänger und nicht gewillt zu sein, das wertvolle Kronland für billiges Geld der Spekulation zu überlassen. So ist zu erwarten, das künftig stets nur feste Land abgegeben wird, wie in verhältnismäßig kurzer Frist auch wirklich unter Kultur genommen werden kann. Wir hoffen, daß die kolonialfreundliche Mehrheit des Reichstages, nachdem sie durch Bewilligung des Reichskolonialamtes die erforderliche Selbständigkeit der Zentralverwaltung sichergestellt hat, sich auch den für die Erschließung der Kolonien zu stellenden nothwendigen Forderungen, insbesondere der Forderungen für Bahnbau, trotz der schlechten Finanzlage nicht verschließen wird. Die Gewinnung der einzelnen Kolonien ist befristet fortgeschritten.

— („Die Schandfäule von Memel“ vor Gericht.) Am Sonnabend wurde vor der Strafkammer des Landgerichts zu Königsberg i. Pr. der Verleumdungsprozess gegen die Redakteure Marchionini von der dortigen sozialdemokratischen „Vollzeitung“ und Marckwald vom Königsberger „Landboten“ verhandelt, dem der Aufsteher erregende Artikel jener beiden Blätter über die „Schandfäule von Memel“ zugrunde lag. Bekanntlich hatten die beiden sozialdemokratischen Blätter die Einweihung des Nationaldenkmals in Memel zum Anlaß genommen, um besonders an der Königin Luise eine nach Form und Inhalt ganz unangemessene Kritik zu üben, die in der ganzen bürgerlichen Presse Protest hervorrief. — An der vier Tage später stattfindenden Einweihung des Nationaldenkmals nahm auch der Kaiser teil. Und dieser Umstand veranlaßte die Königsberger Staatsanwaltschaft, gegen die beiden Blätter nicht nur eine Anklage wegen Verleumdung des Andenkens der Königin Luise, der Mitglieder des Denkmals-Komitees und der Teilnehmer an der Einweihung der Denkfäule, sondern auch wegen Majestätsbeleidigung zu erheben, weil offenbar durch den Artikel auch eine Mißachtung gegenüber dem hervorragenden Teilnehmer der Einweihungsfeierlichkeiten ausgeübt worden sollte. Das Gericht sprach den Angeklagten Marchionini frei, weil seine Mißbilligung nicht erwiesen sei und verurteilte Marckwald wegen der beiden infamistischeren Artikel zu je neun Monaten Gefängnis und zog diese beiden Strafen auf 1 Jahr 3 Monate zusammen. Außerdem wurde die sofortige Verhaftung des Angeklagten wegen Fluchtverdachts beschlossen, der jedoch Marckwald durch die Hinzulegung einer Kaution in Höhe von 10.000 M. bezognete.

— (Aus den Kolonien.) Der Geheim-Deberaurat Schmid vom bessischen Finanzministerium wird, der „Darmstädter Zeitung“ zufolge, im Auftrage des Staatssekretärs des Reichskolonialamtes am 20. Januar nach Südwesterafrika und Ostafrika abreisen, um an Ort und Stelle Studien über Zalsperren, umfangreiche Bewässerungsanlagen und sonstige wasserwirtschaftliche Fragen zu machen. Die Dauer der Reise ist auf vier Monate bemessen. — Ein deutsch-südwesterafrikanischer Farmerbund ist am 8. Dezember in Karibib von fünf Farmervereinen gegründet worden. Der Bund hat sich die Förderung der wirtschaftlichen Interessen seiner Mitglieder zum Ziel gesetzt, unter anderem auch die Unterstüßung genossenschaftlicher Organisation auf dem Gebiete des Kredits, des Ein- und Verkaufs. — Mit dem Arbeitermangel in den Minen betriebenen Deutsch-Südwesterafrika scheint es zu Ende zu sein. Die „Deutsch-Südwesterafrikanische Zeitung“ berichtet von der Ankunft zahlreicher Einwanderer und meint: Hält der Strom der Einwanderer noch länger in der Stärke an, so wird es mit Arbeitslosigkeit für stillstehende Werke bald traurig aussehen. Da ja kaum alle mit den erforderlichen Kapital zur Einrichtung eines selbständigen Unternehmens den Boden des Landes betreten, dürfen die Einwanderer in der Auswahl einer Arbeit gelegentlich schon heute nicht sehr wählerisch sein. Heute schon bieten sich Wege an, die nur für die Roth arbeiten wollen.



Infolge der seit einigen Monaten eingetretenen ganz bedeutenden Steigerung der Spirituspreise sowie der übrigen in Frage kommenden Produkte sehen wir uns gezwungen,

## die Preise unserer Fabrikate, entsprechend zu erhöhen.

wie schon anderweitig geschehen,

Halle a. S., den 1. Januar 1908.

Die vereinigten Grossdestillateure  
des Bezirks Halle a. S.

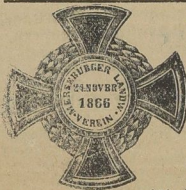
**Gelegenheitskauf.**  
**Ein Stahlpanzer-Geldschrank,**  
neuestes System, ist wegen Preis eines  
größeren Stückes zu verkaufen. Näheres  
Kurgasse 9, Laden rechts.

**General-Versammlung  
der Maurer-Begräbnis-Kasse  
zu Merseburg**

Sonntag den 12. Januar nachmittags 3 1/2 Uhr  
im Restaurant zur „Guten Quelle“.

Tagesordnung:  
Rechnungslegung.  
Wahl des Schriftführers.  
Beschlüsse.

**Der Vorstand.**



Am 4. d. M.  
terstarb unser  
langjähriges  
Mitglied, der  
Name ab  
**Matthias  
Dibowky**  
Die Beerdig-  
ung findet  
Dienstag den  
7. Januar,  
nachmittags 4 Uhr, von Hallesstr. 6 aus statt.  
Die Kameraden treten hierzu nachmittags  
pünktlich 3 1/4 Uhr vor der Wohnung des  
Herrn Dietrich zur Abholung der Bahne ein.  
Das Dir. Florian.



**Rössen.**

Sonntag den 12. d. M.

**Wassentball,**

wozu freundlichst einladet  
**Fr. Donat, Gahnort**

**Frankleben.**

Mittwoch den 8. Januar, abends 8 Uhr

**Konzert und Ball**  
Musik ausgeführt von der  
Merseburger Stadtkapelle.  
Es laden ergebenst ein  
**Fr. Hertel** **A. Precht.**

**Goldne Angel**

Mittwoch  
**Schlachtfest.**

**Drei Schwäne.**

Heute Dienstag Schlachtfest.

**Preussischer Adler.**

Mittwoch Schlachtfest.

**Dieters Restauration.**

Heute  
**Schlachtfest.**

**Hubold's Restauration.**

Heute  
**Schlachtfest**

**hausshl. Wurst.**

Dienstag  
**Büblig, Lindenstr. 12.**

Unsere Mitglieder ersuchen wir, die **Mitgliederbücher**  
zum Vortrag des Guthabens für 1907 bis 10. Januar 1908  
in unserm Geschäftslokal abzuliefern.

**Vorschuss-Verein zu Merseburg,**  
Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.  
**E. Hartung. G. Peters. R. Keyse.**  
Ausser Syndikat

# Portland-Zement

Marke „Harz-Zement“

aus der Fabrikation der Vereinigten  
Harzer Kalkindustrie Elbingeroder.  
Erstklassige Zug- u. Druckfestigkeits-  
Zeugnisse — Feinste Referenzen  
empfehlen

## Rammelberg & Heicke

Magdeburg.

Generalvertrieb für Provinzen  
Sachsen, Brandenburg,  
Herzogtum Anhalt.

Ausser Syndikat

**Für Wagen- und Herzkranke halte ich  
jetzt eine besondere Sprechstunde vormittags von 9—10 Uhr ab.**  
**Dr. med. K. Lewin, Halle a. S.,**  
Blumenstraße 8, bart.

**Lehr-Atelier für Schnittzeichnen  
und praktische Damenschneiderei**  
der lehrt fastlichen vielach prämierten Trumpp-Methode. Dir. F. Link, Halle.  
**Anfertigung eigener Garderobe.**

**Berta Schnelle, Vorwerk 4.**

Vertreterin für Merseburg und Umgegend.

Auch nehme jetzt Garderobe zum anfertigen an.

**Preussische konsolidierte Staatsanleihe**

(Staatsschuldbuch-Anleihe)

Verzinsung 4 Proz. für die ersten 10 Jahre, 3 1/4 Proz. für  
weitere 5 Jahre, 3 1/2 Proz. für die folgende Zeit.  
Zeichnungen vermittele ich bis 12. d. M. zum Kurse von

**98,50 Prozent**

kostenfrei.

**Bankhaus Friedrich Schultze.**

Schon ein ganz kleiner Zusatz von

**MAGGI'S Würze** gibt augenblicklich Schwachen  
Suppen, Saucen, Gemüsen  
einem kräftigen Wohlge-  
schmack. Besonders empfohlen von  
**B. Fritsch Nachf., Inh. Otto Albert.**

## Auktion.

Fortsetzung der Auktion des Restwaren-lagers von **Frl. Minna Willig, Burgstraße**  
Nr. 6, findet

**Dienstag den 7., Mittwoch den 8.,  
Donnerstag den 9. Januar, von 11 Uhr vormittags  
bis 7 Uhr abends statt.**

**A. Krumpke, Auktionator.**

**Radelt's Restauration.**

Dienstag Schlachtfest.

**Wer erteilt Unterricht  
in Buchführung und Buchlehre.**  
Best. Angebote unter A B 120 in der  
Exped. d. Bl. niederzuliegen.

**Gärtnerlehrling**

zu Ostern 1908 unter günstigen Bedingungen  
gesucht.

**R. Rockendorf, Gärtner,**  
alte Naumburgerstraße 20.

**Einen Lehrling**

sucht zu Ostern  
**Oskar Hühnel, Bädermeister.**

**Einen Lehrling**

sucht zu Ostern  
**Carl Hechen, Sattlermeister**

**Einen Lehrling**

sucht zu Ostern  
**Oskar Trommler, Bädermeister, Schmiedstr. 21**

**1 Bäckerlehrling**

sucht zu Ostern  
**A. Preusser, Neumarkt.**

**1 Bäckerlehrling**

sucht zu Ostern  
**H. Müller, Neumarkt 4.**

**Einen Lehrling**

sucht zu Ostern  
**Ed. Dreese, Fleischermeister.**

**Einen Lehrling**

sucht Ostern  
**Ferd. Engel, Schmelzmeister.**

**Ein Konditorlehrling**

unter günstigen Bedingungen Ostern gesucht.  
Bsp? sagt die Exped. d. Bl.

**Einen Lehrling**

sucht Ostern  
**Hermann Selle,**  
Fleischermeister,  
Merseburg, Reudenerstraße 7.

**Eine ordentliche  
Arbeiterfamilie**

wird zum 1. April ev. auch früher gesucht.  
**Karl Jenfert, Ceppan.**

**Gebühte Maschinenkriegerin**

per sofort gesucht.  
**M. Schaaf (Dübbers Nachf.)**

Ein nicht zu junges Mädchen,  
**perfekt im Schneidern,**

welches eventl. auch im Stande ist eine Arbeit-  
stube zu leiten, wird gesucht. Gef. Offerten  
unter Chiffre A D an die Exped. d. Blattes  
erbeten.

**Saubere Frau oder Mädchen**

zum Frühstücksausstrichen sofort gesucht.  
**Oskar Klappenbach,**  
Eind.straße 8

**Älteres Schulmädchen** als  
Aufwartung

gesucht.  
**Schumann, Dom 1.**

**Anständige Frau** zum Waschen von  
Früchten bei hoher Provision und feinem Ge-  
halt gesucht. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

**Ein ordentl. Dienstmädchen**

sofort gesucht  
**Preussischestraße 10.**

Suche lauberes fleißiges

**Hausmädchen,**

18—20 Jahre alt, mit guten Zeugnissen,  
möglichst bald für 1. April zu mieten. Bemerkt,  
u. ausgehelt.

Frau Altvergnügsheiser  
**Goedecke,**  
Dölling im Saalfelde

Gesucht zum 1. April ein edelmütiges ordent-  
liches **Dienstmädchen** vom Ranke,  
16—17 Jahre alt. Zu erfragen in der Exped.  
d. Bl.

**Eine Aufwartung**

wird sofort gesucht **Gutenbergr. 10 I.**

**Aufwartung** für morgens 6—8  
Uhr gesucht  
**kl. Ritterstraße 12 III.**

Für die freundlichen Beweise des Ge-  
denkens zu meinem Jubiläum sage ich auf  
diesem Wege herzlichen Dank.

**Tr. Praessler,**  
Baderhofswirt.

**Öffentlicher Dank.**

Allen denen, die bei dem schweren Unfall  
unseres Kindes zu dessen Rettung beigetragen  
haben, sagen wir unsern tiefgefühltesten Dank.

**Franz Kunze und Frau**  
Friedrichsberg, Steinbrück.

**Sterzu eine Beilage.**







N<sup>o</sup> 1.

Beilage zum „Merseburger Correspondent.“

1908.

Verlag von Th. Neumann in Merseburg.

## Das Goldherz.

Roman von Anton Freiherr von Verfall.

Nachdruck verboten.

### Erstes Kapitel.

„Was das Kind für ein goldenes Herz hat!“

In der ganzen Landschaft ging die Rede. Wie kam das?

Kommerzienrat Billing war ein arg düsterer Mann, so düster wie das Hüttenwerk Stangen, sein Besitz, dessen nimmer rastende Schöte die ganze Gegend in einen grauen, stinkenden Nebel hüllten, jedem Baume seine Früchte, jeder Blume ihren Duft raubten. Seine Gattin, eine arme Aristokratrin, von ihrer Familie an den reichen Billing verkauft, eine körperlich und seelisch schwache Natur, verkümmerte nach einer kurzen Jugend in dieser drückenden Atmosphäre, an der Seite eines rücksichtslosen, arbeitsharten Mannes, der in dem Selbstgefühl eines Selbmademan sie stets nur als eine notwendige Erwerbung für seine gesellschaftliche Position betrachtete, als einen Posten, den er getrost mit einer Million auf sein Verlust-Konto setzen konnte.

Dazu das Meer von ruhigen Arbeitern, in dem der Geist der Unzufriedenheit unter diesem harten Regimente immer stärker gährte. Scharen verwahrloster Kinder, bleichsichtige Frauen, kurz, eine finstere Wolke von Misshut, grausamer Arbeit, bitteren Lebenskampfes, durch welche nie ein Strahl der Liebe zuckte, und mitten darin ein blühendes goldlockiges Kind, dessen Gelächter wie eine Botjchaft klang aus einer anderen Welt, das mit seinen unergründlichen blauen Augen auf all den schwarzen Ernst wie auf maigrüne Wiesen blickte, mit seinen zarten schneeweißen Händchen alle die schwierigen ruhigen Fäuste drückte, als wären es die eines Bruders, das jedermanns Namen mit einer hellen Engelsstimme rief, spielend Wohlthaten erwies, wenn sie auch nur in einer Orange, einem Stück Kuchen, einer dem Papa entwendeten Zigarrre bestanden.

Was Wunder, wenn die kleine Lucy wie das reinstre strahlendste Gold erschien im Ab-

sich dieser Umgebung. Es floß in sanften Wellen über ihren Nacken, es leuchtete aus ihren Augen, es klang aus ihrem kleinen Munde — alles Gold!

Und Gold ist Glück, ist Bönne, jedes Wunsches Erfüllung, nicht nur im düsteren Stangen, sondern in der ganzen Welt.

Und da sollte dieses kleine Herz, aus dem



Dem Flotten-Verein:  
General Keim. Dr. Breuer.

ein solcher Strom des Trostes drang, nicht auch Gold sein, reines lauterer Gold, ein wirkliches, köstliches Goldklimpchen!

So kam Lucy zu ihrem Gold-Herz.

Und Lucy glaubte selbst an diesen köstlichen Schatz, den sie in sich trug, so oft hörte sie ihn nennen. Sie pflegte ihn und herzte ihn wie ihr liebste Spielzeug; sie war so stolz darauf, wie der Papa auf sein wirkliches

Gold. Nur daß sie klüger war und keine Gelegenheit veräuhte, sich des Gemüthes zu erfreuen, anstatt es zu versperrern, wie es dieser tat.

Allerdings hatte sie den Vorteil, daß ihr Schatz im gleichen Maße wuchs, als sie ihn verschwendete. Das Goldherz wurde immer schwerer. Sie fühlte es ordentlich. Sie bekam etwas Gravitätisches, mit der kostbaren Last beschwert, das ihr für den feinen Kenner den Reiz der Kindheit schmälerte.

Es war in ihrem zwölften Lebensjahre, da machte sie die erste bittere Erfahrung.

Ein Werkmeister, welcher sein Leben verbrachte im Hüttenwerke Stangen, verunglückte bei einer Kesselerplosion. Er hinterließ eine Waise, einen vierzehnjährigen kränklichen Knaben.

Das Goldherz ließ dem Vater keine Ruhe, der arme Gustl mußte hinüber in die Villa, mußte herrische Kleider bekommen und das beste Essen, einen Arzt und Lehrer und alles, als ob er der Bruder Lucys wäre.

Herr Billing tat es nur widerwillig.

„Man hat keinen Dank von den Leuten,“ meinte er; aber auch er stand im Banne des Goldherzens, abgesehen davon, daß er längst den praktischen Vorteil dasselben für sich selbst erkannte.

So kam der fränke Gustl in die Villa: das ganze Werk dankte es dem Goldherz.

Nur einer nicht, wie es den Anschein hatte — der Gustl selbst. Daß man ihn nicht mit Gewalt hinüberbringen mußte aus der finsternen Stube, in der der Werkmeister gestorben war, in das Palais, wie die Leute die Villa nannten, sonst alles.

Er war scheu wie ein Fuchs, den man aus dem Bau genommen. Die jugendliche Stirne bildete finstere Falten; kein Wort des Dankes kam über seine Lippen, weder dem Kommerzienrat gegenüber, noch Lucy, seiner Wohlthäterin. In seinem Benehmen gegen das Mädchen lag geradezu etwas Feindseliges. Und dabei blickte sie förmlich um einen Händedruck, um ein Wort des Dankes, und

seiner Karriere zurücklegen würde; aber es blieb beim Drohen, und sein Sohn wurde Offizier, ohne daß aus der Scheidung etwas wurde.

Es schien, als werde sie nun, wo ihr Sohn sein Ziel erreicht hatte, fortgehen; aber als er sich verlobte mit einem Mädchen aus den besten Kreisen, ward sie wieder schmiegam und begleitete ihren Mann in Gesellschaften, wo er redete, als seien sie das glücklichste Paar von der Welt.

Die Familie der Braut sah ein, daß es Verleumdung sein müsse, wenn die Menschen von Uneingigkeit redeten und gab ihre Einwilligung zur Heirat.

Madame stellte sich so innig, daß jeder an ihr Glück glauben mußte; aber nach einem neuen Auftritt sagte sie, daß sie nur noch den

ber zu stimmen, daß sie bleiben möchte bis nach der Wahl.

Sie tat, als bemerkte sie nichts und beschäftigte sich mit den Vorbereitungen für die Hochzeit.

Bei dem Hochzeitsmahl saß sie neben ihm, wie eine stolze Mutter und er freute sich ihrer Gegenwart, die ihm eine Stütze war, nun so viel über ihn geredet wurde.

Es war an diesem Tage wieder ein Artikel gegen ihn erschienen; aber er widerlegte die Verleumdung durch seine Rede über die eheliche Treue vor allen Hochzeitsgästen, die ihn bedauerten.

An jeder seiner Bewegungen wollte man sehen, ob es wahr sei, was geschrieben wurde, daß seine Frau ihn verlassen werde nach Ablauf des Festes.

Die Zeitung in seiner Hand ließ sie erraten, was er sagen wollte. Sie schwiegen alle beide.

Ihre Hand ergreifend, beschwor er sie dann, jetzt nicht von ihm zu gehen, nur jetzt nicht . . .

Sie sah, wie er sich zum ersten Mal in seinem Leben erniedrigte und lauschte seiner Stimme mit einer schwachen Erinnerung an das Vergangene.

„Nein!“ — — — sagte sie entschlossen — — — „Nein! — — — Nein!“

Er begriff, daß sie fest entschlossen war und stand auf.

Sie sah ihn plötzlich aufrecht neben sich, sah seine erhobene Hand und blickte ihn ruhig in die Augen.

„Das magst du auch noch tun?“



Eine deutsche Familie.

Rosenthal, Guben phot.

Hochzeitstag abwarten werde, um dann ihrer Wege zu gehen.

Er suchte die Achseln, hielt es für leere Drohungen und nahm, als ihm der Zeitpunkt günstig schien, die Kandidatur für einen Sitz in der Kammer an.

Neder wußte, daß er ihm nicht entgegen würde, trotz der Artikel in den Schmäbältern, die ihm nichts anhaben konnten, nun sein Sohn ein Mädchen aus einer so frommen Familie heiratete.

Vertrauensvoll ging er in die Versammlungen, machte mit seiner Frau die ganze Reihe von Festlichkeiten mit und sprach mit seiner schönen Stimme wieder viel über Tugend und Pflicht, lachend über die Pamphlete, worin Dinge haarklein aus seinem intimen Leben erzählt wurden.

Er fühlte, daß seine Stärke jetzt gerade in der Anwesenheit seiner Frau lag, daß sie Macht über ihn habe und versuchte, sie mil-

der zu glauben es nicht, sie lachten so zufrieden.

Man sah, wie sie ihre Kinder küßte mit Tränen in den Augen und er wie ein liebender Familienvater. Gleich nach Tisch verließen sie Arm in Arm den Festsaal.

Sie liefen zum Wagen; die Diplomaten und neugierigen Gäste harreten ihnen nach.

Während der Fahrt versuchte er ein Gespräch zu beginnen, aber sie schwieg, bis sie ihre Wohnung erreichten, wo sie auf ihr Zimmer ging.

Er blieb im Wohnzimmer sitzen, um den beleidigenden Artikel noch einmal durchzulesen und sann darüber nach, wie er sie bewegen könnte, bei ihm zu bleiben, bis er sie in ihrer gewöhnlichen Kleidung zurückkommen sah und Koffer auf dem Flur schleppen hörte.

Er ging ihr entgegen, nicht wissend, was zu sagen.

Als er schweigend vor sich hinstarrte, sagte sie mit ihrer hellen Stimme:

„Ich will nichts für dich tun — — — die Komödie ist zu Ende — — — ich habe alles getan für unser Kind — — — Jetzt beginnt mein Leben.“

Sie verließ langsam das Zimmer und ließ ihn stehen mit geballten Fäusten, in dem grimmigen Bewußtsein, daß sie die Stärkste gewesen.

#### Reicher Kindersegen.

Ueber spärlichen Familienzuwachs kann sich der Ziegelmeister Neumann in Germersdorf (Kreis Guben) nicht beklagen. Vor kurzem wurde ihm das siebzehnte Kind — der zehnte Junge — geboren. Nur einer von den siebzehn Sprößlingen ist gestorben. Auf unserm Bilde der Miensfamilie — zwei Wagen genügen gerade, sie zum Photographen zu befördern — ist der Jüngste, bei dem Prinz Citel Friedrich die Patenstelle übernommen hat, auf dem Schoß der Mutter.





## Die Unschuld.

Sah eine Knospe wunderbar  
Einsam am Wege stehen  
Mit freundlich holdem Augenpaar  
Hab, schön're nie gesehen.



Der Blick so keusch wie ein schüchtern Reh  
So zutraulich — begehrlieh  
So freudvoll und voll bitterem Weh'  
So treu und so grundehrlich.

Ich musste immer denken dran  
O Unschuld Gott mög' leiten  
Und lenken deine Lebensbahn  
Dich schützen alle Zeiten.

Sofort gebrauchsfertige Schnittmuster zu allen angegebenen Nummern sind in jeder Grösse stets vorrätig und durch jede Blank's Agentur oder direkt durch Firma BLANK'S SCHNITTMUSTER, BERLIN SW., Kommandantenstr. 84 zu beziehen

### Im Reiche

fig. 1a (Nr. 8730). Modernes Hauskleid. Dieses hochmoderne Hauskleid aus grau, grün und lila gestreiftem weichen Wollstoff zeigt die Bluse mit einem neuartigen Ärmel ausgestaltet, der sich glatt und ohne falten dem Ärmloch einsetzt und oben durch Knöpfe und Schnurschlingen verziert erscheint. Nach dem Ellbogen zu weiter werdend, erscheint er unterhalb desselben in ein breites einfarbiges grünes Bündchen gefasst, mit dem der gleichfalls einfache Stehfragen harmoniert. Die Bluse ist vorn und im Rücken in falten gelegt und in der vorderen Mitte mit einem angechnittenen Klappchen versehen, das Knöpfe und Schnurschlingen besetzt. Der dicke Rock besteht aus fünf in breite Quetschfalten geordnete Bahnen, die oben mit angechnittenen Patten versehen sind, die auf das gegenüberliegende Rockteil greifen. Zwischen den Bahnen sind schmale Teile eingeseht, die dadurch, daß der Stoff quer genommen, dem Ganzen eine aparte Wirkung verleihen.

Bluse Nr. 8730 ist vorrätig in 88, 92, 96, 100, 104, 108 Ctm. Oberweite à 70 Pf. Stoff bei 1,10 Mtr. Breite 1,40 Mtr. Rock Nr. 8541 ist vorrätig in 92, 100, 108, 116 Ctm. Hüftweite à 80 Pf. Stoff bei 1,10 Mtr. Breite 3,75—4 Mtr.

fig. 1b (Nr. 8645). Reformkleid. Ein äußerst kleidsames Reformkleid wird mit diesen ansprechenden Modell aus hellbraunem Tuch dargestellt. Aus elf Bahnen bestehend, fallen diese durch leichte Schweißung der Nähte nach unten tollig aus, im übrigen bleibt der Rock ungarntet.



Bluse No. 8488. Rock No. 8385.

Fig. 2. Ueberbluse für junge Mädchen, Neunbahnenrock mit eingesehten Quetschfalten.

### der Mode.

Das kurze Leibchen ist blüsig bekleidet und durch ein Lagenstück aus weißer Spitze vervollständigt, aus der auch die kleinen Puffen bestehen, die unter dem Aufschlag des halblangen puffigen Ärmels hervorfalzen. Zur Belebung der blüsigten Taille dient eine buntfarbige orientalische Bordüre, die zugleich den Rockansatz deckt.

Nr. 8645 ist vorrätig in 88, 96, 104, 112 Ctm. Oberweite à 1,25 Mtr.

fig. 1c (Nr. 8724). Taille aus violetttem Velvet. Für diese hochelegante Toilette ergab oben genannter Stoff das effektvolle Material, zu dem weiße Spitze und japanische Bordüren eine reizvolle Garnitur bildeten. Die vorn und im Rücken mit rundem Ausschnitt gearbeitete Blusentaille wird durch gelegte falten bereichert, die über die Achsel laufend, sich im Rücken fortsetzen. Der glöckige japanische Ärmel ist der Taille angechnitten und fällt ganz leicht über den halblangen Puffärmel, der durch eine lange, mit Sammetblenden besetzte Spitzenmanschette vervollständigt wird. Den runden Ausschnitt füllt eine Spitzenstoffpasse, die von der japanischen Borte begrenzt wird. Die vordere Taillenmitte bleibt glatt. Unter dem leicht geschweiften lila Seidengürtel fällt, glatt die Hüfte umschließend, der leicht schleppende Rock hervor. Aus sieben Bahnen bestehend, ist er mit in falten gelegter Vorderbahn gearbeitet, die nach unten zu lose ausfällt.

Taille Nr. 8724 ist vorrätig in 84, 88, 92, 96, 100, 104 Ctm. Oberweite à 70 Pf. Stoff bei 55 Ctm. Breite 4 Mtr.

## Mode-Plauderei.

OO

Die Mode für die Winterjaison baut sich in der Hauptsache auf den uns bekannten und lieb gewordenen Formen auf. Der mehr oder weniger schleppende Glockenrock für Schlanke mit eingereibtem oberen Rand, für vollere Figuren knapp die Hüften umschließend und erst unterhalb derselben allmählich falten formend, steht vorläufig noch auf der Höhe seiner Beliebtheit. Das gleiche ist von der Blusentaille zu vermeiden, die vorn leicht bauchend, hinten glatt, aber übereinstimmend mit den Vordertheilen garniert, in den bald glatt, bald faltig geordneten Gürtel tritt; ein kleiner oder ein sehr tiefer runder Ausschnitt und ein bescheidener Puffärmel sind ihre neuesten Merkmale. Bei hohen Taillen-Anrangements bleibt der so leidende weiße Chemisetteil bestehen. Unterblusen und Unterärmel, dessen Weite, wie schon betont, dem enger werdenden Ueberärmel oder semem berten oder fragenartigen Erfass entsprechend Einschränkungen erleidet, fertigt man für den täglichen Gebrauch statt aus Spitzenstoff viel aus weiß und farbig im passenden Ton gestreifter Seide, die teils lang, teils quer genommen wird. Die Kasaque aus schweren irischen Spitzen oder aus Samit zum gleichfarbigen Caffetrock ist immer noch außerordentlich beliebt; man sieht sie viel mit tiefem, spitzen Ausschnitt und halblangem Puffärmel. Ebenso ist die modernisierte Empirerobe mit der vorn verlängerten Gürtellinie als durchaus moderecht zu nennen. Als der meist bevorzugte Stoff muß Crêpe de Chine hervorgehoben werden, selbst für die tanzende Jugend, die sich außerdem dem Taill und Seidenbatist zuwendet. Dem chinesischen Krepp reiht sich der herrliche Chiffon-Samt in allen hellen und dunklen Tönen zu ganzen Toiletten, sowie zur Ausstattung anderer Stoffarten an. Den bescheideneren Erfass für ihn repräsentiert der Velvet. Diefem folgen die Reihe der Seidengewebe, sehr feines helles Tuch und hellfarbige Kaschmire, alle viel mit Samit und mit gleichfarbigem Chiffon für Garnituren und ganze Aermel. Selten sah man so viele einheitlich im Ton gehaltenen Toiletten, wie in dieser Saison; das viele Weiß am Halse, ein wenig Buntfarbigkeit am Kragen, Aermeln und Gürtel sorgen für eine feine belebende Note. Die Verbindung von zwei oder mehreren Niancen einer Farbe gestaltet sich oft zu einem wahren

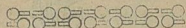


Fig. 1 a  
Bluse Nr. 8730, Rock Nr. 8541.

Fig. 1 b  
Nr. 8645.

Fig. 1 c  
Taille Nr. 8724, Rock Nr. 8594.

Fig. 2 (Nr. 8488 und 8585). Ueberbluse für junge Mädchen und Neunbahnrock mit eingesehten Querichalten. Bluse Nr. 8488 ist erhältlich in 80, 84, 88 Ctm. Oberweite à 60 Pf. Stoff bei 1,10 Mtr. Breite für die Ueberbluse 65 Ctm., für die Unterbluse 3 Mtr. bei 50 Ctm. Breite. Rock Nr. 8585 ist vorrätig in 92, 100, 108, 116, 125, 135, 145 Ctm. Hüftweite à 80 Pf. Stoff bei 1,10 Mtr. Breite 4,25 Mtr.

Fig. 3 (Nr. 8724). Japanische Taille mit falten auf der Achsel, mit rundem, spitzen oder eckigem Ausschnitt zu arbeiten. Der Aermel kann halb- oder ganzlang gearbeitet werden. Vorrätig in 84, 88, 92, 96, 100, 104 Ctm. Oberweite à 70 Pf. Stoff bei 1,10 Mtr. Breite 1 Mtr. für die Ueberbluse, für die Unterbluse bei 55 Ctm. Breite 2 Mtr.

Fig. 4 (Nr. 8458). Ueberjäckchen für kleine Kinder. Mit Blusen- oder Keulenärmel zu arbeiten. Vorrätig in 52 und 56 Ctm. Oberweite. Stoff bei 80 Ctm. Breite 1,50 Mtr. Preis à 50 Pf.

Fig. 5 (Nr. 7749). Tragleidchen für kleine Kinder. Mit runder oder eckiger Passie, sowie mit kurzen oder langen Aermeln zu arbeiten. Vorrätig in 32 Ctm. Oberweite, à 60 Pf. Stoff bei 84 Ctm. Breite 2,10 Mtr.

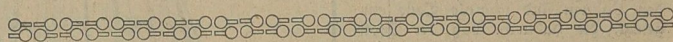


Fig. 3 (Nr. 8724) Japanische Taille mit Falten auf der Achsel.

Kunstwerk. So sahen wir einen aus Chiffon-Samt in dem neuen leuchtenden Gobelin-Chiffon-Blau gefertigten Anzug. Der Glockenrock floß gänzlich schmucklos, in wundervollen Falten um die Gestalt. Die in den Stoffgürtel tretende, tief ausgeschnittene Blusentaille öffnete sich vorn über einem Jabottteil aus etwas dunkler nuancierten Filetdurchzug, der sich in einer Passenboorte festsetzte. Der ganze Filet ruhte durchscheinend auf weißem, mit blauem Tüll überlegtem Chiffon und Chiffon mit Tüll ergab den halblangen und ziemlich engen, falligen Ärmel. Neben diesem Blau ist Altrosa in allen seinen Abstufungen und ebenso Korallenrosa zu nennen, für dunklere Töne Braun und Pfauenblau mit ein wenig Türkis, dann Lila, welches sich durch die Verbindung mit Gold wunderbar hebt.

Spitzen zur Ausstattung und zu ganzen Kleidern erscheinen viel im reinen Weiß, Klöppelspitzen auch geblau. Filetdurchzug, eine interessante und lohnende Handarbeit, wird nicht nur weiß und einfarbig, sondern auch in bunten Tönen hergestellt. Der Fonds gewebten Filet-Stoffs, welcher anstatt des Handdurchzugs auch mit Spitzen-Einlagen belebt wird, bevorzugt neben Weiß besonders sarte, gelbliche, bräunliche und champagnerfarbene Tönungen. Das Tönen geschieht aber häufig nur durch eine Unterlage von ganz zartfarbigem Chiffon Krepp, welcher das sedene Unterleid verschleiert. Kostbare Spitzenkleider, besonders solche aus schwerer irischer Guipüre, bleiben am schönsten ganz und erhalten zur duftigeren Wirkung eine Zwischenlage aus weißem Chiffon-Krepp.

Lange, weiche Achsellinien, eine Verminderung der Ärmelweite, ein laises Verwischen der Kimonoformen und eine ausgesprochene Himmerung zu Tunika-Arrangements, ja selbst zu kleinen Raffungen an den Vorderbahnen der Röcke, das sind die neuen Zeichen unter denen die Gesellschafts-Coilette um unsere Gunst wirbt. Die Tunika-Linie, welche häufig vorn in großem tiefen, bisweilen auch in dreifach geteiltem Bogen bis zu den Seitenbahnen aufsteigt, um hinten in schärfer Spitze zu enden, markiert hier seitwärts je einen Zipfel, um hinten wie vorn unter einer breiten Collafalte zu verschwinden. In den meisten Fällen sind diese Tunika-Arrangements nur durch aufgesetzten Blendenbeleg von gleichem Stoff oder durch solche aus übereinstimmendem Tuch, Taffet oder Samt imitiert, seltener wirklich im Stoff arrangiert und durch untergesetzte Rockteile ergänzt.

In die Stelle des Kimonoärmels tritt ein kurzer und ziemlich enger Ueber-



No. 8458.

Fig. 4. Ueberjäckchen für Kinder.

ärmel aus kräftiger Spachtelspitze, der über einen den Arm fest umschließenden langen Unterärmel fällt. Wie im Arrangement, so ist das Modellkleid auch in Stoff und Farbenwahl interessant. Den Grundstoff ergibt altrosa, ein wenig ins Grau spielendes Satintuch. Die zackigen Spachtelspitzen für den Ärmel und die Verzierung des Halsauschnittes sind reinweiß gewählt, ebenso der in Säumchen abgenähte Chiffon-Krepp, welcher den Ausschnitt füllt. Die herbeartigen Kragenteile des lehteren und die schmale Borte um den Stehragen wurde auf altrosa Taffet mit gleichfarbigem und feinem Silberfontache gestickt. Der am Hangeleuf mit einem Spitzenornamente abschließende, futterlose Chiffon-Unterärmel ist rauchgrau gewählt, ebenso der gefaltete Samtgürtel, welcher sich zwischen den Falten um die Taille legt. Allsilberne, mit Gold eingelegte Knöpfe und ebenfalls in Gold und Silber gehaltene Passementeriequätschen vollenden das, auch für ältere Damen geeignete, feine Ensemble.

### Gesundheits- und Schönheitspilege.

Ein Schönheitsfehler ist der Schnupfen. Er rötet die Nase und macht sie anschwellen, läßt oft die Lippen aufspringen, die Augen tränen, ver- schlechert das Gehör und schädigt durch Kopfschmerzen das Allgemeinbefinden. Einen akuten Anfall überwindet man schon, wird aber ein solcher chronisch, so sind diese Leiden sehr unangenehm. Als ein sicheres

Heilmittel gegen den Schnupfen ist folgendes nur zu empfehlen: Ein mittelgroßes breites Gefäß wird mit ungefähr zwei Liter kochendem Wasser gefüllt. Der Patient nimmt eine wollene Decke um, beugt sich dem dampfenden Wasser und atmet den Dampf mit geschlossenem Munde durch die Nase ein. Dabei muß er mit der wollenen Decke den Kopf und zugleich das Gefäß umhüllen, so daß kein Dampf entweichen kann. Nach etwa 10 bis 15 Minuten legt man die Decke ab, wäscht das Gesicht rasch mit bereitstehendem lauwarmen Wasser, trocknet es flüchtig ab und hüllt sofort den Kopf und den Oberkörper wieder in die wollene Decke ein. So verfährt man etwa eine Viertelstunde im Zimmer auf und ab bis man sich vollständig durchwärmt fühlt. Oder man legt sich mit verhülltem Kopf und sonstiger warmer Bedeckung auf ein Ruhebett und erwartet, daß das vollständig warm werden.

Dann kann man, gehörig warm bekleidet, seinen Geschäften nachgehen.



No. 7749.

Fig. 5 Tragkleidchen für kleine Kinder.

# für Haus und familie.



**Dänische Handschuhe zu reinigen.** Man wäscht die Handschuhe mit aufgelöster Seife, Milch und Salmiakgeist, hängt sie dann zum Trocknen auf, wobei man sie oft reibt und drückt, häubt sie, wenn sie ganz trocken sind, mit Mele oder Talkum ab, wodurch sie weich und elastisch werden.

**Fliegensteden** bedürfen eines wässerigen Abwungsmittels. Bei Seide muß man deshalb einen Auszug von Cullaparinde, die in jedem Drogeneschäft erhältlich ist (und auch „Panamaopäne“ genannt wird), in lauwarmem Zustande anwenden. Man beupft damit die Flecken mehrere Male, damit sie weich werden und reibe sie dann mit einem reinen Leinentuche aus, indem man jedes Mal zum Ueberrfahren eine neue Stelle des Tuches wählt. Sodann wird noch ein wenig mit Benzoin nachgeholfen.

**Weißer Wäsche.** Sehr weiß wird die Wäsche, wenn wir folgende Mischung dem Blauwasser zusetzen. Unter 500 Gramm 96-gradigen Spiritus mischt man 150 Gramm gereinigtes Terpentinöl und schüttelt die Flüssigkeit recht gründlich durch. In 20 Liter Blauwasser gießt man einen Eßlöffel voll der angegebenen Mischung. Die Sonne schießt dann die darin gespülte Wäsche zu vorzüglicher Weise, ohne daß die letztere irgendwie darunter leidet. Die Mischung bewahre man in verkorkter Flasche gut auf und hantere sie mit Vorsicht damit, denn sie ist brennbar.

**Beim Bügeln oder Plätten** wende man die Sorgfalt an, zuerst das heiße Eisen an irgend etwas von geringem Werte abzuwischen, wodurch man das Verfeuern und die Verunreinigung mancher Stücke vermeidet.

**Stede niemals Kleider oder Röcke, an welchen ein oder gar Knöpfelein zusammen; du könntest leicht in die Lage kommen, dich schämen zu müssen.**



**Im Winter blühende Sträucher im Zimmer.** Es dürfte manchen interessieren, zu erfahren, daß es recht wohl angeht, frühzeitig blühende Sträucher im Zimmer zur Blütenentfaltung zu veranlassen. Das hierbei zu befolgende Verfahren besteht in Nachstehendem: Man schneidet von den Sträuchern mit einem schrägen Schnitt eine Anzahl etwa 1/2 Meter langer Zweige ab und stellt diese in einer Vase oder in einem anderen Gefäß im warmen Zimmer an einen möglichst hellen Ort, nachdem man das Gefäß mit Wasser gefüllt hat. Letzteres ist wöchentlich zweimal zu erneuern und muß etwas verschlagen sein; die Zweige werden außerdem gleichzeitig mit lauwarmem Wasser besprengt und man muß aufpassen, daß sie in ihrer ursprünglichen Stellung verbleiben. Je wärmer das Zimmer und je feuchter die darin befindliche Luft ist, desto eher werden sich die Blüten entfalten. Im allgemeinen kann man darauf rechnen, daß dies nach etwa 3-4 Wochen geschehen wird, sofern man sorgfältig zu Werke geht. Will man z. B. natürliche Blumen zum Weihnachtsbaum haben, so versäume man nicht, Ende November Zweige von Fiersträuchern (vom spanischen Flieder usw.) abzuschneiden und sie in einem warmen Zimmer aufzustellen. Solche natürlichen Blumen sind ein prächtiger Schmuck am Weihnachtsbaum.

**Winte zur Tulpenzucht.** Wer Tulpen treiben und mehrere Stück davon in einen Topf pflanzen will, achte darauf, daß nicht einfache und gefüllte Tulpen zusammen in einen Topf kommen. Geht es solches, so kann es vorkommen, daß, wenn die gefüllten blühen, die einfachen schon verblüht sind, was nicht so schön aussieht, als wenn alle Blumen im Topfe zu gleicher Zeit blühen. Und auch wenn nur einfache Tulpen in einen Topf gepflanzt werden, kann ein ungleichmäßiges Blühen eintreten, denn die einfachen Tulpenorten sind nicht alle gleich früh; hat man Frühtulpen in Kommet, also ohne Sortenbezeichnung, gekauft und befinden sich unter solchen Duc van Tholl-Tulpen, welche die frühesten sind, so gibt es gleichfalls ein ungleichmäßiges Blühen. Wer bei mehreren Tulpenzweigen in einen Topf pflanzen will, pflanze nicht Zwiebeln aus dem Kommet, sondern verschaffe sich Tulpen mit Namen und besetze einen Topf mit nur einer Sorte. — Wenn nur ein Stück in einen Topf gepflanzt werden soll, ist solche Vorsicht nicht nötig, und kann man dann lauter Kommet pflanzen. Beachte sei noch, daß Tulpen, bevor sie in die Wärme gebracht werden, nicht so lange dunkel stehen dürfen als Haazinthen, denen ein Dunkelstehen anfangs sogar sehr zweckdienlich ist. Stehen Tulpen im Dunkeln, so machen sie lange Blätter, schwächliche, frumme Blütenstengel und schlechte Blumen.



**Fisch-Pudding.** Man kocht einen ein Kilogramm schweren Hecht in Wasser mit Salz, Wurzelwerk und Gewürz gar, nimmt ihn aus der Brühe, beträufelt ihn mit etwas Zitronensaft und läßt ihn erkalten. Dann löst man das Fleisch aus Haut und Gräten, hackt es sehr fein, reibt 250 Gramm Butter schaumig, fügt nach und nach vier Eidotter, eine Dbertasse sauren Rahm, eine Dbertasse Milch, eine Dbertasse geriebene Semmel, den gehackten Fisch, zwei Messerspitzen feingehackte Petersilie und eine Prife Salz hinzu, zieht den steifen Schnee der vier Weiteiler unter den Teig, füllt denselben in eine gebutterte Form und läßt den Pudding eine Stunde im Wasserbade kochen, um ihn dann mit einer Pilz- oder Sardellensauce aufzugeben.

**Champignonemilch.** Frische Champignons werden gepulvt, gewaschen und in reichlich Butter mit Salz und einer Prife Pfeffer weich gedünstet und feingewiegte Petersilie dazu gegeben. Einige Weißsaure Sahne quirlt man mit wenig Mehl ab, gießt dies zu den Champignons, läßt es nach Belieben ein klein wenig, läßt es feimig kochen und fügt kurz vor dem Aufgehen ein Stückchen rohe Butter dazu und legt die Sauce mit einem Eigelb.

**Gefüllter Hecht.** Das Fleisch wird vom Gerippe abgetrennt, Kopf und Schwanz bleiben sitzen; das Fleisch wird einige Minuten in kochendes Wasser gelegt, von allen Gräten befreit und fein gehackt. Dann wird es mit reichlich Butter, 2 Eiern, geriebenem Weißbrot, Muskat und Salz gedämpft, diese Füllung auf das Gerippe gestrichen, indem man die Form des Fisches wieder herstellt, mit Zwieback bestreut und, während man es häufig mit Butter begießt, im Ofen gedenet. Man träufe Zitronensaft darüber und gebe eine Kapernsauce dazu.

**Selleriefalat.** Man reinige einige große Sellerieköpfe, entferne die schönen, grünen Blätter und wasche letztere in Wasser. Dann legt man die Sellerie eine halbe Stunde in kochendes Wasser, läßt sie auf einer Serviette trocknen, schält sie fein, schneidet sie würfelig, gibt die Blättchen dazu nebst Salz und Essig, schüttelt sie einigemal herum, läßt den Essig ablaufen, gibt Del und Pfeffer dazu und mengt das ganze gut durcheinander.

# für die kleine Welt.

## Diamanträtsel.

1  
8 2 1  
3 6 3 4 3  
6 8 3 4 4 2 4  
1 2 3 4 5 6 7 8 9  
4 8 7 6 7 8 9  
9 8 7 6 8  
7 8 4  
9

Vorstehende Ziffern bezeichnen: 1. einen Buchstaben, 2. eine Zahl, 3. eine Fläche, 4. eine verheerende Vatikkeit, 5. eine norddeutsche Stadt, 6. eine bayerische Stadt, 7. eine Verlesung, 8. ein Gefäß, 9. einen Buchstaben.

Die beiden Diagonalen geben je den gleichen Städtenamen.

## Anagramm.

Komm' ich mit duffigem Gruß,  
Sind neubelebt die Auen;  
Hab' ich noch einen Fuß,  
Nieß' ich durch deutsche Gauen.

Am Schlusse nun mein Wort  
Um einen Laut vermehre,  
Dann bin ich fester Ort  
Und herge Kriegerheere

## Arithmograph.

1 2 3 4 5 6 7 eine deutsche Stadt,  
2 4 6 eine fromme Frau,  
3 6 7 2 ein Organ,  
4 2 1 3 eine Wüste,  
5 1 2 ein Gewässer,  
6 3 4 5 ein Befestigungswort,  
7 2 1 eine Stadt.

Die Anfangsbuchstaben, von oben nach unten gelesen, geben wieder den Namen der deutschen Stadt unter 1 bis 7.

## Somonym.

Ich bin die Quelle allen Lebens  
Und bild' die Pflanze wie das Tier,  
Damit die Rube nicht vergebens,  
So such' benannt nur nach mir.

Gern macht man mich zu Herbstzeiten  
Von meiner dunkeln Kammer los,  
Weil ich da, voll von Süßigkeiten,  
Erquickung bief' für Klein und Groß.

Und wenn des Lebens lautes Toben  
Zur Zeit gemorden, such' mich auf  
Und fern die Welt, den Blick nach oben,  
Schließt er in mir des Lebens Lauf.

Auflösungen folgen in nächster Nummer.

## Auflösungen aus letzter Nummer.

**Logograph:** Sorgen — Sorgen. — Königs-  
zug.

Wenn einer immer treu dir bleib,  
Behalt ihn lieb;  
Wenn einer dir die Treue bricht,  
Vergilt es nicht.  
Es quält ihn ja das eig'ne Herz  
Und macht ihm Schmerz,  
Du darfst nicht auch ein Hasser sein  
Und mußt verzeihn.

Leiner.

— Rätsel: 45 Fels. — Scherzfrage: Der Fiskus. — Streichholzscherz:

LETHE

— Somonym: Kreuz. — Rätsel: Gesicht — Sicht. — Arithmetische Aufgabe: 68. — Logograph: Ständchen — Ständchen. — Rätsel:

Der Frühling, denn da schießen die Spargel und die Bäume schlagen aus.

# Korrespondent.

**Bezugspreis** Vierteljährlich 6. Abholung u. d. Postgebühren 1.00 M., monatlich 25 Pf., u. d. Post 1.20 M.; bei Bestellung durch den Verleger 1.20 M., monatlich 40 Pf., durch unsere Käufhaber den Stadt u. auf d. Straße 1.30 M., monatlich 40 Pf. 50 Pf. Postzusatz 5 Pf., nach auswärts mit Vorkaufsschlag. — Das Blatt erscheint wöchentlich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Festtagen; in den Ausgabestellen des Geschäfts am Abend vorher. — Redigiert unter Originalmitteilungen nur mit bestelliger Unterschrift gestattet. — Für Rückgabe unangelegter Zusendungen keine Verantwortlichkeit.

**Wöchentliche Gratisbeilagen:** wöchentlich, illustriertes Sonntagblatt mit 14 tägiger Modebeilage. 4seit. landwirtsch. u. Handelsbeil. mit neuesten Marktnotierungen.

**Anzeigenpreis** für 2 1/2 em. Zeitspalt oder deren Raum f. Stadt u. Kreis Werbung 30 Pf., auswärtig 15 Pf. Kleine Anzeigen 25 Pf. Kleinere nach Uebereinkunft. Für Hochstellungen und Offertenausschreibungen besondere Bedingungen, nach auswärts mit Vorkaufsschlag. Briefkasten: 10 Pf. Anzeigenmacher in unregelmäßiger Reihenfolge für die nächste Ausgabe 10 Pf. Anzeigenmacher in unregelmäßiger Reihenfolge für die nächste Ausgabe 10 Pf.

Nr. 5.

Dienstag den 7. Januar 1908.

34. Jahrg.

## Der Bloß.

Die Konservativen können ihre Sehnsucht nach dem Zentrum nicht mehr leugern. Wenn man die Aeußerungen der „Kreuzzeitung“ zu diesem Thema liest, so dat man die Empfindung, daß es im Reize der konservativen „Wörter“ längst beschlossene Sade ist, den Fürsten Bälou nicht einen Moment länger zu halten, als es nötig ist, um den Anschein zu wahren, an der Bloßpolitik getreulich mitgewirkt zu haben. Sehr deutlich wird in dieser Beziehung auch die „Schlesische Zeitung“, die folgendes schreibt:

„Es gibt doch noch etwas anderes in Preußen und in Deutschland als die paar Dugend Fortführer in Berlin. Will man Ehrlichkeit, so darf man sich nicht in dem vergesslichen Beharren erschöpfen, diese Reutchen aneinanderzuheulen. Der Kitt der sachlichen Interessen, der die Bürgerchaft im Lande verbindet, hält dauernder und hält von selbst. Da ergibt sich freilich ein etwas anderer Bloß, als er in Berlin gebadet ist: kein parteisematischer, sondern ein Bloß der Leute, die sich in sachlichen Hauptfragen mit der Regierung verständigen können. Dazu passen viele Zentrums wähler besser als Gothein, Raumann und Genossen. Gerade in Schlesien haben wir unsere Erfahrungen; denn am 25. Januar war es unser Breslauer Zentrum, das ohne Eigennutz, ohne einen eigenen Kandidaten dabei zu haben, für die Männer der Staats-erkaltung stimmte und den Bloßschlag gab.“

Hier ist die Bälouische Bloßpolitik innerlich schon so vollständig aufgegeben, daß an eine Zurückverdrängung kaum noch zu denken ist. Auch in liberalen Kreisen herrscht die durch die Krisenbildung vom 5. Dezember nur vorläufig gestoppte störrische Stimmung vor. Beachtung verdienen nach dieser Richtung hin sowohl die sehr zurückhaltenden Neu- jahrbetrachtungen des Abg. Schrader im „Berliner Tageblatt“, wie die Aeußerungen, die der Abg. Dr. Porthoff in der Form eines Flugblattes in seinem Wahlkreise Walddorf verbreiten läßt. Der Herr Abgeordnete schreibt da zur Bloßfrage u. a. folgendes:

„Einen Gewinn gebe ich ohne weiteres zu: Die Aufschaltung des Zentrums aus seiner bisherigen ausschlaggebenden Stellung. Diese Aufschaltung der ultramontanen Partei ist in weiten Volkskreisen wie eine Erlösung empfunden worden. Ich zweifle nicht, daß dieses Empfinden eine bittere Enttäufung erleben wird. Als die Reichstagsauflösung gegen das Zentrum erfolgte, da flamme in hunderttausend Herzen die Hoffnung auf, daß es nun gelte, den Druck ultramontanen Geistes vom deutschen Volke, von Kirche, Schule, Kunst, Wissenschaft, Kultur und Geistesleben abzusütteln. Deutscher Jörn gegen Rom war es in erster Linie, der den Sozialdemokraten als Bundesgenossen des Zentrums eine schwere Niederlage beibrachte. Aber schon die Aenderung der Wahlpactole während des Wahlkampfes, die immer schärfere Wendung der Spitze gegen Rom hat gegen Schwarz mußte bedenklich stimmen. Heute kann es auch der Halbblinde sehen, daß Bälou nicht daran denkt, den Zentrums geist zu bekämpfen, sondern daß es ihm nur darum ging, die ihm unangenehme Zentrums partei auszufalten.“

Porthoff erklärt dann weiter, daß die biederige Situation des Liberalismus keine angenehme gewesen sei, und fährt dann fort:

„Es besteht eine weitgehende Oppositionsmöglichkeit, ein Wunsch, endlich auch wieder einmal dabei zu sein, wenn Gesetze gemacht werden. Diese Stimmung ist verständlich, aber sie muß verhängnisvoll sein, wenn sie uns dazu verführt, auf jeden Fall „dabeisein“ zu wollen, auch wenn unliberale Gesetze gemacht werden. Gerade weil man in der Bürgerchaft zum Teil große Hoffnungen auf die konservativ liberale Paarung setzt, deshalb müssen die verantwortlichen Führer recht kaltes Blut behalten und die grundsätzliche Unterstützung des Reichstanzlers (die einen weitgehenden Bericht auf Weltendmachung früherer Oppositionswünsche un-

bedingt einschließt) nur mitmachen, wenn sie die Gemisheit haben, daß dabei wichtige liberale Erfolge zu erzielen sind.“

Solche wichtige liberale Erfolge sieht Porthoff weder im Börsen, noch im Vereinsgesetz, noch in den Zukunftsformen; in der Verwaltung sei alles beim alten geblieben. Und dann Wahlrechtsreform:

„Das muß die wichtigste Forderung des Liberalismus sein. Da kann dem Reichstanzler auch kein Ausweichen und Betrösten helfen. Da muß er Farbe bekennen. In der Wahlrechtsfrage aber wird der Bloß versagen. Wenn die Liberalen nicht auf die Durchsetzung dieser Reform verzichten wollen, so wird die Paarung dabei ihr Ende erreichen.“

Porthoff faßt sich dahin zusammen: „Die volle Wahrung und Betätigung liberaler Grundsätze muß und wichtiger sein als die Unterfaltung Bälou's; diese darf nicht weitergeben, als es unseren eigenen Zielen frommt.“

Der der freisinnigen Volkspartei angehörende Reichstagsabgeordnete Dr. Leonhart schreibt in dem 1. Heft des neuen Jahrganges der in Kiel erscheinenden Halbmonatsschrift „Fortschritt“ einen Aufsatz über die Lebensdauer des Bloßes, in dem mit Recht dem Fürsten Bälou die Verantwortung für das, was nun geschieht, zugeschoben wird. Die freisinnigen, heißt es, hätten ihre Bereitwilligkeit, den Kanzler zu unterstützen, gezeigt. An ihm liege es, die Majorität, auf die er sich stützen will, zusammenzuhalten. Da die freisinnigen von ihren Grundfragen um keines Haars Breite abgehen werden, müsse man ihnen entgegenkommen, besonders auf dem Gebiete der preussischen Wahlrechtsreform. Nicht im Reichstage, sondern im preussischen Abgeordnetenhause liege der Schwerpunkt.

Nun, am 10. Januar kommt die Wahlrechtsdebatte. Da wird sich wichtiges entscheiden.

## Die südwesafrikanischen Landgesellschaften.

Der Deutschnationale Kolonialverein hat an den Reichstanzler und an den Reichstag eine Eingabe gerichtet, in der er den Reichstanzler bittet, so lange die Entscheidung der Reichs Land-



Zum Schlusse heißt es: Die bisher vom Staate für die Kolonie Südwesafrika ausgegebenen Reichszuschüsse belaufen sich jetzt auf 493 Millionen Mark, und die Summe der Aufwendungen erhöht sich noch jedes Jahr. Unter diesen Umständen würde es eine schwere finanzielle Schädigung der Kolonie und des Reiches bedeuten, wenn die Regierung die zu erwartenden beträchtlichen eigenen Einnahmen der Kolonie aus dem berrenlosen Lande und dem Bergregal weiterhin den Gesellschaften überlassen würde. Auch läge in einer derartigen, der Entschädigung der Landkommis- präbilitierenden Behätigung der freitigen Gesellschaftsrechte durch die Regierung eine Verfügung über staatliche Vermögensrechte über die Einnahmequellen der Kolonie, und somit eine Verletzung des Budgetrechts des Reichstages. Wenn den Gesellschaften ihre Privilegien und Dotationen aus dem Staatsvermögen belassen werden, so wird die Kolonie nie die Reichszuschüsse entbehren, nie in geordnete finanzielle Verhältnisse gelangen können. Nachdem die Gesellschaften, insbesondere die „Kolonialgesellschaft für Südwesafrika“ und die „Kolonialgesellschaft“, die ihnen obliegende Verpflichtung, die Verwaltungskosten des Schutzbereiches zu bekreiten, auf das Reich abgemäzt haben dürfen sie auch die einen Vermögenswert darstellenden staatlichen Hobeiträge (Bergregal, berrenloses Land) nicht zurückbehalten. Die Auseinander- setzung mit den Gesellschaften kann nicht länger verzögert werden, da bei einem Weiterbestehen des jetzigen unerträglichen Zustandes die Laken dem Staate, der Nutzen den Gesellschaften zugute ist und die allfälligen Millionenaufwendungen des steuerzahlenden deutschen Volkes für Südwesafrika beinahe ausschließlich wenigen privilegierten Kapitalisten zugute kommen, deren an Größe mehreren Königreichen gleichende Landgebiete durch die staatlichen Aufwendungen fortgesetzt eine gewaltige Verfertigung erfahren.

## Die Vorgänge in Marokko.

Die Franzosen richten sich als angehende „Mantabare“ der Signalmärkte von Algier aus immer mehr in Marokko ein, und zwar beginnen sie dieses für die französischen Chauvinisten löbliche Werk nimmer mit ungewöhnlicher Energie auch an anderen Punkten als an der französischen Grenze. Wie man der „Köln. Zig.“ aus Tanger meldet, berstet in den nichtfranzösischen Kreisen Casablanca's Ernteaunen aber die von General Drude fast verlustlos vollführte Besetzung der Kasbah Meduna. Diese militärische Operation steht in keinerlei Zusammenhang mehr mit der Ermordung der französischen Hafenarbeiter, die zur Besetzung von Casablanca führte. Die Aussicht auf Wiederkehr der Ruhe im Hinterlande wird dadurch in weite Ferne gerückt. Die einzelnen Marschire, gegen die angeblich die Meduna-Expedition gerichtet war, standen mit dem Führer der Hafischen Waballa in keiner Verbindung, zumal da Malay Hafid jüngst den Räubern mit Erschießung gedroht hatte. Ueberdies passieren die einzigen Karawanen, die sehr noch nach Casablanca kommen, die Kasbah Meduna überhaupt nicht, so daß der Vorwand, daß die Besetzung der Kasbah zum Schutze des Handelsverkehrs erfolgen müsse, hinfällig ist. Allgemein wird angenommen, daß diese Besetzung die erste Etappe auf dem Wege in die Schauja Ebene ist, so daß die Franzosen nun weiter zunächst nach der Kasbah Berreschid, dann nach Rabat marschieren werden, um schließlich mit den Truppen Malay Hafids zusammenzutreffen. Um die Spanier zu beruhigen, wird diesen von Frankreich auch ein kleiner Happen von der marokkanischen Wahlzeit zugeworfen. Der Londoner „Daily Telegraph“ meldet nämlich aus Melilla, daß zwischen Spanien, Frankreich und Großbritannien Verhandlungen stattfinden, wonach Spanien die Genehmigung zur Besetzung von Mar hica und zur Anlegung eines Kriegshafens sowie einer Faktorei dort erhalten soll. Die am Mar hica stehenden